

INHALT

Alles für Gottes Ziel und zu unserem Besten: Gottes Vorsehung in allen Dingen (Robert Rothwell).....	1
Reden wir Tacheles! Spuren jüdischen Lebens in Deutschland in unserer Sprache (Thomas Jeising).....	5
Einladung zur Reher-Bibelbundkonferenz 2021.....	8



ALLES FÜR GOTTES ZIEL UND ZU UNSEREM BESTEN

Gottes Vorsehung in allen Dingen und
unser kleines Leben

Haben Sie jemals einen Nichtchristen sagen hören: „Alles geschieht aus irgendeinem Grund.“? Mir geht das ziemlich häufig so. Ich bin mir immer nicht ganz sicher, was ich dann denken soll. Einerseits bin ich froh, wenn ein Nichtchrist seine Zweifel daran ausdrückt, dass sinnlose Dinge geschehen. Man kann nämlich leicht von der Überzeugung, dass vieles ohne Sinn und Ursache geschieht, zu der Überzeugung kommen, dass das Leben keinen Sinn hat und von dort zu einem Nihilismus, der seine Frucht in selbsterstörerischem oder soziopathischem Handeln zeigt. Ich weiß wohl, dass die meisten Nichtchristen, wenn sie bekennen, dass alles aus irgendeinem Grund passiert, dabei nicht an den wahren Grund denken. Normalerweise denken sie daran, dass ein blindes, unpersönliches Schicksal alles bestimmt. Nur, wie kann ein blindes, unpersönliches Schicksal irgendetwas einen Sinn

geben? Sinn und Ziel kann nur von einem persönlichen Wesen kommen, das in der Lage ist, einen Plan zu machen und diesen zu verfolgen. Wenn alles aus irgendeinem Grund geschieht, dann muss etwas oder eher jemand über diesen Grund entscheiden.

Als Christen wissen wir, dass alles aus einem bestimmten Grund geschieht, weil der persönliche, dreieine Gott alle Dinge geschaffen und einen Plan mit allem hat, was geschieht. Er ist der Herr über allem, so dass nicht einmal ein Spatz auf die Erde fallen kann ohne seinen Willen (Mt 10,29). Er wirkt nicht nur manche Dinge, sondern *alle* gemäß dem Ratschluss seines Willens (Eph 1,11). Das ist es, was Theologen im Wesentlichen mit der Vorsehung Gottes meinen: Gott hat einen Plan und eine Absicht für die Welt und regiert die Geschichte so, dass alles vom Kleinsten bis zum Größten zu der Ausführung seines Planes und seinen Absichten dient. Gott ist nicht nur ein passiver Beobachter der Weltgeschichte. Er hat sie vielmehr so gestaltet, dass sie ein bestimmtes Ziel erreicht, und dann lenkt er sie auch so, dass sie wirklich an diesem Ziel ankommt.

Robert Rothwell

Robert Rothwell ist Professor am *Reformation Bible College* und Mitherausgeber des *Tabletalk Magazine*.

Übersetzung und Abdruck mit freundlicher Genehmigung von Ligonier Ministries

Kein blinder Zufall

Es kennen wohl alle Christen wenigstens einen Teil der Lehre von Gottes Vorsehung, denn die Bibel lehrt offensichtlich, dass Gott alle Dinge regiert. Ich kenne eigentlich keinen ernsthaft Glaubenden, der leugnen würde, dass Gott, der Herr, die Kontrolle über alle wesentlichen Dinge hat, wie z.B. Präsidentschaftswahlen, Stürme oder Weltkriege. Die biblische Lehre über die Vorsehung Gottes beschränkt diese allerdings nicht auf die großen Ereignisse der Geschichte. Sie gilt auch den kleinsten Dingen und sei es, wie ein Würfel fällt. In Sprüche 16,33 heißt es: „Der Mensch wirft das Los; aber es fällt, wie der HERR will.“ Das Würfeln, das in gewisser Weise die moderne

Entsprechung des Loswerfens ist, scheint ein völlig zufälliges Ergebnis zu haben. Doch das ist nicht so. Es bringt das Ergebnis, das Gott geordnet hat.

An diesem kleinen Beispiel kann man sich einfach verdeutlichen, dass Gott eine ganze Reihe von Dingen ordnet, wenn der Würfel auf eine bestimmte Zahl fallen soll. Der Würfel muss etwa mit einer bestimmten Kraft aus der Hand geworfen werden, mehr oder weniger würde jeweils eine andere Zahl zur Folge haben. Gott lenkt also den Arm dessen, der den Würfel wirft. Aber auch ein Windzug oder selbst der Zug einer Klimaanlage könnte das Ergebnis beeinflussen. Dabei würde die Kraft der Luftbewegung eine Rolle spielen. Das müsste Gott, der Herr, also für ein bestimmtes Ergebnis ebenso kon-

» Nicht ein einziges „rebellisches Molekül“ kann sich außerhalb der souveränen Kontrolle Gottes und seiner Ziele bewegen.

trollieren. Auch die Temperatur kann ihren Einfluss haben, die doch in Beziehung steht zur Bewegung der Moleküle der Luft und den Atomen in den Molekülen und sogar den kleinsten Atomteilchen. Sie müssen genau den Zustand hervorbringen, der notwendig ist, wenn Gott will, dass der Würfel auf eine bestimmte Zahl fällt. Das alles ist wahrscheinlich noch eine starke Vereinfachung der gesamten Umstände, wenn man nur an die komplizierten Vorgänge im Bereich der Elementarteilchen denkt.

R. C. Sproul hat immer wieder daran erinnert, dass es nicht ein einziges „rebellisches Molekül“ gibt, das sich außerhalb der souveränen Kontrolle und den Zielen des Herrn bewegen könnte. Weil die kleinste Änderung in einer Folge von Folgen einen großen Effekt haben kann, ist das nicht möglich. Deswegen kann es so etwas wie einen blinden Zufall nicht geben.

Gottes tägliche Vorsehung

Wenn wir einmal verstanden haben, dass kein blinder Zufall unser Leben bestimmt, müsste das unsere Sicht auf unser tägliches Leben dramatisch verändern. Kaum einer von uns scheint für die Welt ein wichtiger Mensch zu sein. Wir haben einen begrenzten Einfluss auf eine Handvoll von Menschen und werden wohl auch bald vergessen, wenn wir sterben. Deswegen sind wir leicht dabei, zu denken, dass es auf unsere Taten nicht ankommt und Gott mit seinem Handeln nicht dabei sein muss. Wir mögen vielleicht denken, dass das bei den Herrschern in dieser Welt etwas anderes ist, während Gott bei dem Rest von uns nichts damit zu tun hat, wenn wir Windeln wechseln, versuchen, unsere heranwachsenden Kinder vor Problemen zu bewahren, lange arbeiten, um das Geld für die Miete zu verdienen, mit Nachbarn plaudern, uns mühen, jede Woche im Gottesdienst zu sein, abends die Füße hochlegen, mit den Kindern immer wieder die gleichen Spiele spielen, für eine Prüfung pauken und so weiter.

Die Wahrheit über Gottes Vorsehung sagt uns aber etwas anderes. Einerseits bedeutet seine Fürsorge nicht nur, dass er alle Dinge lenkt und regiert, sondern auch, dass er die Dinge

erhält. Hebräer 1,3 offenbart, dass Gott durch seinen Sohn „alle Dinge durch das Wort seiner Macht trägt“. Gott hat nicht allein alle Dinge erschaffen, er erhält sie auch (Neh 9,6). Würde Gott sein erhaltendes Wirken im Hinblick auf die Welt beenden, so habe ich es kürzlich auch meinen Kindern gesagt, würde alles – inklusive uns selbst – sofort ins Nichts verschwinden. Wir sind in jedem Augenblick völlig davon abhängig, dass Gott seine Schöpfung weiter erhält. Das Universum besteht nicht aus seiner eigenen Kraft heraus.

Aus Gottes erhaltender Vorsehung schließen wir wohl zu Recht, dass Gott in gewisser Hinsicht alles in seiner Schöpfung für wichtig hält, auch das, was wir für unbedeutend und gewöhnlich halten. Die Tatsache, dass Gott auch unser ganz normales Leben erhält, bedeutet, dass er auch in diesen Dingen einen Wert sieht. Der Wert kommt allerdings nicht von uns, sondern liegt darin, dass Gott alle Dinge wirkt zu unserem Besten und seiner Herrlichkeit, indem er

alles nach seinem allmächtigen Plan zusammenfügt (Jes 43,6-7; Röm 8,28). So wird es auch in Römer 11,36 ausgedrückt: „Denn von ihm und durch ihn und zu ihm sind alle Dinge; ihm sei Ehre von Ewigkeit zu Ewigkeit! Amen.“

Gottes Regierung und Erhaltung wirkt sich also auch in den relativ kleinen Dingen des Lebens aus. Dann hätte das auch eine Bedeutung für unsere Entscheidung, Huhn oder Fisch zu Mittag zu essen; oder welche Blumen wir in den Vorgarten pflanzen; oder ob wir Fußball dem Handball vorziehen; oder ob wir lieber auf der Landstraße oder auf der Autobahn zu unserem Ziel fahren, wie lang wir unsere Haare abschneiden lassen oder welchen Sport unsere Tochter ausübt. Alles ist in letzter Instanz von Gott regiert und hat irgendeinen Platz in seinem Plan. Diese Wahrheit hat nicht das Ziel uns zu lähmen. Wir werden Gottes Reich nicht aus der Bahn werfen, wenn wir Huhn lieber essen als Fisch. Tatsächlich ist eine Entscheidung, in denen beide Wege gleichwertig sind, selber gleichgültig. Es ist in sich weder sündig noch gerecht Huhn oder Fisch zu essen. Allerdings kann eine Wahl in diesen anscheinend unbedeutenden Dingen trotzdem eine Auswirkung für das Reich Gottes haben, die wir nicht übersehen.

» Gottes Vorsehung ist Realität in unserem Alltag, weil er alle und nicht nur manche Dinge nach seinem Ratschluss wirkt.

Gottes Vorsehung ist in vieler Hinsicht eine Realität unseres Alltags. Die Bibel offenbart uns nicht den Gott des Deismus, der meistens uninteressiert und unbeteiligt gegenüber seiner Schöpfung ist. Die Schrift stellt uns den einen wahren Gott vor, der nahe ist (Jer 23,23-24) und das nicht nur in dem Sinn, dass er überall in seiner Schöpfung gegenwärtig ist, sondern in den Ereignissen innerhalb seiner Schöpfung und den Entscheidungen seiner Geschöpfe. Er bleibt unterschieden von diesen Dingen, aber seine Hand hält doch zugleich alle Dinge und lenkt sie, indem er eben alle und nicht nur einige Dinge wirkt gemäß dem Ratschluss seines Willens (Eph 1,11).

Gottes Vorsehung in außerordentlichen Dingen

Es ist klar, dass unsere anscheinend unbedeutenden Entscheidungen Gottes Plan nicht aus der Bahn werfen. Wie aber ist es mit größeren und folgenreicheren Entscheidungen und Taten? Natürlich werden die Gottes Plan ebenso wenig ruinieren können, weil er die außerordentlichen Dinge – also solche Ereignisse, die einen deutlicheren Effekt auf die Weltgeschichte und die Ausbreitung des Reiches Gottes haben – ebenso regiert, wie die täglichen Dinge des Alltags. Wir könnten mit Recht sagen, dass Gott, weil er die alltäglichen Dinge regiert, auch die außergewöhnlichen Ereignisse lenken muss.

Daniel 2,22 sagt, dass Gott „Könige absetzt und einsetzt“. Weniges scheint relevanter für den Gang der Geschichte als die Herrscher dieser Welt. Das Aufkommen und der Fall von Königen bzw. Herrschern ist offenbar eines der außerordentlichen Dinge, die genau zu Gottes Absichten in Hinsicht auf seinen Plan mit der Geschichte und für sein Volk passen mussten. Bedenken wir den Aufstieg von König Kyros, dem Großen, auf den persischen Thron im Jahr 538 v.Chr., um das zu verdeutlichen.

Zweihundert Jahre früher, lange bevor Persien zur Großmacht auf der Weltbühne wurde und lange vor Kyros Geburt, selbst noch vor der Wegführung des Volkes Juda nach Babylon, sagte der Prophet Jesaja voraus, dass Kyros an die Macht kommen und die Juden im Exil freilassen würde, damit sie wieder in ihr Heimatland ziehen können (Jes 45,1-13). Damit das aber passieren konnte, mussten unzählige Ereignisse und Entscheidungen in einer bestimmten Weise geschehen, so dass am Ende Kyros der Herrscher von Persien war und auch in einer solchen Weise regierte, dass die Juden heimkehren durften. Die Juden mussten erst einmal ins Exil nach Babylon. Das aber konnte nur geschehen, wenn Babel das scheinbar allmächtige assyrische Reich eroberte, das zur Zeit Jesajas noch als Weltmacht regierte. Babel konnte – soweit wir wissen – die assyrischen Herrscher nur deswegen besiegen, weil diese einige Fehlentscheidungen trafen, die den Babyloniern auf dem Schlachtfeld den entscheidenden Vorteil vor den Assyriern eintrugen. Dafür kamen offenbar die richtigen Heerführer in Babel in Amt und Würden, während der assyrische König schlechten Ratgebern folgte und auch selber falsche Entscheidungen traf. Die guten Strategen in Babylon konnten das allerdings nicht werden, ohne die richtige Ausbildung zu erhalten und diese auch zu erproben, wozu sie wiederum in der richtigen Familie geboren werden mussten, die ihnen die Ausbildung überhaupt ermöglichte. Diese Familien waren aber entstanden durch die „richtigen“ Entscheidungen zu Ehe und so weiter und so weiter. Auf der anderen Seite brauchte die Einsetzung von schlechten Beratern in Assyrien eine ähnliche Kette von Ereignissen.

Damit Kyros an die Macht kommen konnte, musste er erst einmal auf die Welt kommen. Es musste also das richtige Paar zusammenfinden und ein Kind gezeugt werden. In dieser Gesellschaft war es dazu notwendig, dass zwei Familien einwilligten, damit Vater und Mutter von Kyros heiraten konnten.

Jeder Elternteil hatte vorher überhaupt das Alter erreichen müssen, um ein Kind zu zeugen, d.h. Vater und Mutter mussten vor Unfällen, schlimmen Erkrankungen und allem, was den Tod bringt, bewahrt bleiben, bis Kyros geboren war. Dazu mussten dann wohl auch die Großeltern von Kyros die richtigen Entscheidungen in der Erziehung der Eltern von Kyros getroffen haben. Und das Gleiche gilt auch für die Urgroßeltern von Kyros im Hinblick auf seine Großeltern und so weiter.

Natürlich vereinfache ich hier die Dinge. Aber es geht mir darum, dass Gott den Aufstieg von Kyros und die Befreiung seines Volkes nicht unabhängig von der Fügung zahlreicher kleiner Details gewirkt hat, zu denen etwa elterliche Entscheidungen und persönliche Geschichte gehörten. Man kann sich das bis auf die Ebene der Genetik weiter vorstellen, denn Kyros brauchte ein Immunsystem, das ihn am Leben erhielt, bis er eines Tages die Macht ergreifen konnte. Wäre nur

» Gott wirkte die Befreiung seines Volkes durch den Perserkönig Kyros auch durch die Fügung vieler kleiner Details im Leben vieler Menschen.

an irgendeinem Punkt eine kleine Sache falsch gelaufen – sagen wir, er hätte eine tödlich verlaufende Erbkrankheit gehabt –, dann wäre der ganze Plan dahin.

Jede getroffene Entscheidung und jede vollendete Tat hat einen Kaskadeneffekt. Folgt man der Spur eines außergewöhnlichen Ereignisses lang genug zurück, dann wird klar, dass das Ereignis nur aufgrund Millionen kleiner Entscheidungen von unzähligen verschiedenen Personen in den geeigneten Umständen zur richtigen Zeit zustande gekommen ist. Damit der Messias als Nachkomme Davids geboren werden konnte (Jes 11,1-10), wie es prophezeit wurde, dazu musste diese Linie überleben. Dass die Nachkommenslinie Davids überlebte, beruhte aber genauso auf zahlreichen Entscheidungen seiner Nachkommen wie auf Faktoren, die außerhalb ihrer Kontrolle lagen. Das gilt schon für die Vorfahren Davids, wie aus dem Buch Ruth klar wird, wo scheinbar eine Reihe von glücklichen Zufällen zur Heirat von Ruth und Boas führt. Das heißt also, dass Gottes Vorsehung nur so die außergewöhnlichen Ereignisse für seine Ziele verwirklicht, indem er genauso alltägliche Ereignisse lenkt. Es geschieht deswegen alles mit einem Sinn, weil Gott es so einrichtet, dass er alles aus einem bestimmten Grund geschehen lässt.

Anteil haben an Gottes Vorsehung

Was kann uns das über die Entscheidung zwischen Huhn und Fisch sagen, die an sich wohl keine moralische Entscheidung ist und meist auch keine sofortigen Konsequenzen hat? Sie ist eventuell doch nicht ohne Folgen. Sie könnte, um einmal ein Beispiel zu nennen, ein Faktor dabei sein, dass ein zukünftiger Nachkomme eine Allergie entwickelt und deswegen Fischrestaurants meidet, dafür aber Cafés besucht, dort eine junge Frau kennenlernt, die ebenfalls Kaffee und Kuchen liebt und sie vielleicht heiratet. Die beiden werden dann eventuell die Eltern eines einflussreichen Evangelisten, Richters oder Präsidenten, der die Weltgeschichte beeinflusst. Vielleicht

hätten sich die Eltern dieses einflussreichen Menschen niemals getroffen, wenn ihr früher Vorfahre sich in Sachen Fisch oder Huhn anders entschieden hätte.

Während Gott alle Dinge regiert, ist er doch nicht der allmächtige Puppenspieler, der die Fäden in einer Weise zieht, dass unsere Entscheidungen gar nicht unsere sind oder unsere Beweggründe gleichgültig, so dass sie gar keine echten Auswirkungen auf die Geschichte hätten. Gott, der Herr, wirkt durch und in unseren Entscheidungen, Taten und Motiven, arbeitet aber dabei trotzdem jederzeit auf die Erfüllung seiner Absichten hin. Unsere Entscheidungen, Taten und Motive fallen dann mit den Entscheidungen, Taten und Motiven des Herrn zusammen und wirken in gewisser Weise zusammen. Dabei muss man natürlich den qualitativen Unterschied zwischen dem menschlichen und dem göttlichen Wirken beachten, die beide geschehen lassen, was Gott geordnet hat. Theologen haben das die Lehre vom Zusammenwirken genannt und sie kann am besten anhand einiger biblischer Beispiele verstanden werden.

» Josef sagte seinen Brüdern: Ihr wolltet es böse mit mir machen, aber Gott wollte es gut machen.

Eine klassische Illustration ist das Leben von Josef, besonders wenn wir Josefs eigene Zusammenfassung seines Erlebens betrachten. Nachdem er von seinen Brüdern in die Sklaverei verkauft worden war, in Ägypten unter den Folgen falscher Anschuldigungen zu leiden hatte, zur rechten Hand des Pharaos aufstieg und sich mit seiner Familie versöhnt hatte, sagte Josef zu seinen Brüdern: „Ihr zwar, ihr hattet Böses gegen mich beabsichtigt; Gott aber hatte beabsichtigt, es zum Guten zu wenden, damit er tue, wie es an diesem Tag ist, ein großes Volk am Leben zu erhalten“ (1Mo 50,20). Als Josefs Brüder ihn in die Sklaverei verkauften, hatten sie die sündige Absicht, ihn loszuwerden. Das war ihr Motiv und der Grund für ihre Tat. Der Herr hatte aber einen anderen Plan. Er wollte, dass Josef nach Ägypten kam und dort schließlich in den Beraterstab des Pharaos aufstieg, um nicht nur die damalige Welt in einer Hungersnot zu bewahren, sondern insbesondere die erwählten Nachkommen Abrahams. Für sein Ziel, diesen guten Zweck zu verwirklichen und das hilfreiche Ergebnis zu erreichen, erlaubte er es Josefs Brüdern einen bösen Plan auszuhecken und ihre sündigen Taten zu verwirklichen, damit auf diese Weise Josef in Ägypten in eine einflussreiche Stellung kam. Gott tat das, ohne dass er selbst eine böse Absicht verfolgte und etwas Böses tat. Obwohl die Absichten und Taten von Josefs Brüdern und von Gott fundamental verschieden waren, wirkten sie doch so zusammen, dass Josef nach Ägypten kam.

Auch Hiob 1 kann dieses Zusammenwirken gut illustrieren. In diesem Kapitel wird davon berichtet, dass Satan Hiob vernichten wollte, Gott ihm erlaubte auf Hiob loszugehen und die Chaldäer die Kamele Hiobs stahlen. Das kam zusammen, so dass Hiob alles verlor, aber die Täter taten verschiedene Dinge und hatten unterschiedliche Motive. Satan wollte Hiob, den treuen Diener Gottes, diskreditieren und ihm dazu mit bestimmten Umständen schaden. Gott, der Herr, wollte Hiob als treuen Diener erweisen, dazu erlaubte er Satan gegen Hiob

vorzugehen. Die Chaldäer wussten nichts von dem Gespräch zwischen Gott und Satan. Sie sahen nur einen reichen Mann und wollten seinen Reichtum für sich. Deswegen bestahlen sie ihn. Alle Ereignisse wirkten auf verschiedene Weise, doch Hiob hatte keinen Verlust erlitten, bis Satan ihn diskreditieren wollte, Gott ihm das zu versuchen erlaubte und die Chaldäer den Reichtum Hiobs sahen und begehrten. Alle drei Elemente wirkten zusammen zu Hiobs Leiden, aber Gott blieb dabei heilig und gerecht.

Das vielleicht beste Beispiel für das Zusammenwirken ist die Kreuzigung unseres Herrn und Retters Jesus Christus. Wenn wir die verschiedenen Akteure in dem Geschehen betrachten, erkennen wir viele unterschiedliche Beweggründe und Taten. Aber vorher bedenken wir an diesem Beispiel, dass die Personen der Trinität die gleiche Absicht verfolgten und dabei jeder in dem Handeln des Anderen involviert war. Sie wirkten zusammen die Rettung, wobei einzelne Taten mit jeder Person verbunden sind. Zu den weiteren Tätern zählte Judas, der Jesus verriet, weil er Geld haben wollte. Die Ältesten der

Juden ärgerten sich über den Zuspruch, den Jesus erhielt, und waren erschreckt über seine Kritik an ihnen. Die römischen Herrscher wollten den Streit unter den Juden beenden, damit sich dieser nicht zu einer Revolte auswuchs. Satan wollte den Dienst von Christus und seine Angriffe gegen

sein dämonisches Reich stoppen. Jesus ging mit Absicht ans Kreuz, um für die Sünden seines Volkes zu bezahlen und seinem Vater gehorsam zu sein. Der Vater sandte Jesus ans Kreuz, um damit sein Versprechen zu erfüllen, sein Volk zu erretten. Der Heilige Geist unterstützte Jesus am Kreuz, damit die Versöhnung vollbracht werden konnte und der Retter verherrlicht wird (Jes 53; Mt 26,3-5.14-16; 27,24-26; Joh 3,16; 11,45-49; Röm 8,32; Heb 9,14; Offb 12,4). Alle Akteure im größten Werk der Erlösungsgeschichte mussten so handeln, dass die Versöhnung stattfand. Während jeder andere Motive hatte und anders handelte, wirkte alles zusammen, um die Pläne und Ziele Gottes zu verwirklichen. Gott regierte das alles, ohne etwas Falsches zu tun oder dem Willen der Einzelnen Gewalt anzutun. So hat es Petrus an Pfingsten zum Ausdruck gebracht (Apg 2,23): „Diesen Mann, der nach dem bestimmten Ratschluss und nach Vorkenntnis Gottes hingegeben worden ist, habt ihr durch die Hand von Gesetzlosen an das Kreuz geschlagen und umgebracht.“

Alles hat einen Grund

Gottes Vorsehung bedeutet, dass alles aus einem bestimmten Grund geschieht, seien es die großen oder die kleinen Dinge, ob nun gut oder böse. Letztlich aber geschieht alles aus gutem Grund, weil die Vorsehung Gottes dazu wirkt, dass alle Dinge gemäß dem Ratschluss seines vollkommenen Willens geschehen (Eph 1,11). Es könnte noch viel mehr dazu gesagt werden, aber hier ging es um die grundlegende biblische Lehre: Gottes Wirken geschieht in den alltäglichen Dingen genauso wie in den außerordentlichen und weitgehend durch seine Geschöpfe. Er ist der souveräne Herr über alles, was geschieht, auch wenn wir es uns nicht vorstellen können. Seine souveräne Vorsehung, die alles kontrolliert, wirkt nichts, was sinnlos ist. Ohne sie aber hätte nichts einen Sinn. ■

REDEN WIR TACHELES!

Spuren jüdischen Lebens in Deutschland in unserer Sprache

Im Jahr 2021 wird auf verschiedene Weise 1700 Jahren jüdischen Lebens in Deutschland gedacht. Dass das jüdische Leben stark mit dem christlichen verbunden war und ist, ist schon beim Blick in die Bibel deutlich. Ein Teil der christlichen Feste geht direkt auf jüdische Feste zurück. Wir feiern heute an Ostern die Auferstehung von Jesus Christus, aber Spuren des ursprünglichen Passahfestes sind schon im Osterdatum enthalten. Seine Berechnung auf den ersten Sonntag nach dem ersten Vollmond im Frühling hat dort seinen Ursprung. Ebenso gehen die Formen der Abendmahlsfeier auf die Gestaltung des Passahfestes zurück. „Das Heil kommt von den Juden“, so hatte es Jesus pointiert gegenüber der Samaritanerin herausgestellt, die ein Argument für die Gleichwertigkeit der Religionen vorgebracht hatte. Gott hat eine geschichtliche Entscheidung getroffen, dass der Retter der Menschen, sein Sohn Jesus Christus, als Nachkomme Abrahams und Davids aus einer jüdischen Familie stammen sollte. Paulus erinnert die Christen in Rom daran, dass die Verbindung zum jüdischen Volk aufgrund dessen unauflöslich ist. Er drückt das bildlich so aus (Römer 11,17-18): „Wenn aber nun einige von den Zweigen ausgebrochen wurden und du, der du ein wilder Ölzweig warst, in den Ölbaum eingepropft worden bist und teilbekommen hast an der Wurzel und dem Saft des Ölbaums, so rühme dich nicht gegenüber den Zweigen. Rühmst du dich aber, so sollst du wissen, dass nicht du die Wurzel trägst, sondern die Wurzel trägt dich.“ Das gilt in Hinsicht auf die Erlösung, findet sich aber in manchen Lebensäußerungen wieder.

Die Berechnung von 1700 Jahren jüdischen Lebens in Deutschland geht auf eine Urkunde aus der alten römischen Koloniestadt Köln zurück. Kaiser Konstantin, der zu dieser Zeit schon Christ war, hatte am 11. Dezember 321 verfügt, dass es Juden erlaubt war, Mitglied in der dortigen Stadtverwaltung zu werden. Diese älteste urkundliche Erwähnung von Juden in Deutschland macht aber schon deutlich, dass sie schon früher mit den Römern dorthin gekommen waren. Von der wechselvollen Geschichte des jüdischen Lebens gibt es nach vielen Verfolgungen und dem systematischen Versuch der Nationalsozialisten, alle Juden Europas zu vernichten, nur wenige Spuren. Der größte Teil der Synagogen in Deutschland wurde zerstört oder enteignet und so umgewidmet, dass sie lange Zeit nicht sichtbar waren. Weil es aber selbst in vielen kleineren Städten eine „Judengasse“ gibt, kann man sich erinnern, dass seit dem Mittelalter überall Juden ihr Leben in Deutschland pflegten. Sie taten das über Jahrhunderte mit einigen Eigenheiten und mal freiwillig, mal gezwungen auch in einer gewissen Trennung von der übrigen Bevölkerung. Das geschah desto stärker, je mehr sie ihre jüdische Religion pflegten, weil im Mittelalter in Deutschland galt, dass das Volk eine einzige



Religion haben soll und nur wenige Andersgläubige toleriert wurden.

Welchen Stellenwert das jüdische Leben in Deutschland gehabt haben muss, lässt sich bis heute sehr gut in der deutschen Sprache ablesen, in der sich sowohl im Wortschatz als auch bei den Redewendungen deutliche Spuren durch die von den meisten Juden gesprochene jiddische Sprache finden. Wenn wir uns zum Jahresanfang einen „guten Rutsch“ wünschen, geht das wahrscheinlich auf eine Verballhornung von *rosch* zurück, was hebräisch-jiddisch für „Anfang“ steht. Der „Ganove“, der aus dem Jiddischen stammt, hat auf dem Weg über das „Rotwelsche“, die Sprache der Nichtsesshaften des Mittelalters, den Weg ins Deutsche gefunden. Auch in die Sprache des wirtschaftlichen Handelns haben viele Begriffe Einzug gehalten. Dazu gehören Ausdrücke für Geld, wie „Moos“, „Pinke“ oder „Reibach machen“. Auf der anderen Seite steht das „Abzocken“ oder die „Pleite“. Beim „Zorres“ oder „Zoff“ ist auf jiddisch der Streit gemeint. *Melocho*, *mecheles* hieß auf jiddisch die „Arbeit“, woraus die „Maloche“ und der „Malocher“ wurden. Selbstverständlich gibt es auch lange vor dem starken Einfluss des Amerikanischen auf die deutsche Sprache nach dem Weltkrieg Einflüsse aus dem Französischen, Polnischen und Niederländischen. Die Spuren jüdischen Lebens sind aber so stark und teilweise Jahrhunderte alt, dass es sich lohnt, sie genauer zu betrachten.

Thomas Jeising

ist Bibellehrer und
Schriftleiter des
Bibelbundes

Jiddisch und die Geschichte der Juden in Deutschland

Es spricht viel dafür, dass die Juden in Deutschland bis ins 13. Jahrhundert weitgehend das gleiche Deutsch sprachen wie die übrige Bevölkerung auch.¹ Neuere Funde von Graffiti aus dem Mittelalter in Köln zeigen, dass zwar die hebräischen Schriftzeichen benutzt wurden, aber selbst im Bereich der Namen eine Eindeutschung stattgefunden hatte. Da heißt einer „Selig“ und eben nicht hebräisch „Baruch“, ein anderer „Lippmann“ aus der kölschen Kurzform Lipp von Philipp oder sogar „Koppchen“, was aus der kölnischen Form von Jakob gebildet wurde. „Die Juden im mittelalterlichen Köln sprachen Kölsch mit hebräisch-aramäischen Einsprengeln“.²

Seit dem Laterankonzil von 1215 wirkten zunehmend Bestimmungen, die eine stärkere Abtrennung der jüdischen Bevölkerung zur Folge hatten. Judenviertel wurden dadurch nach und nach zu Ghettos, in denen dann auch die Sprache ein Eigenleben entwickelte. In Köln hatte das Pogrom von 1349 zur Folge, dass alle Juden das Stadtgebiet verlassen mussten und sich auf dem Land ansiedelten. Das bedeutete nicht nur eine Verarmung. Es führte dazu, dass ein erheblicher Anteil – man geht von 10% bis 25% aus – zum Betteln gezwungen war und viele ohne sicheres Zuhause über das Land zogen. Es gab größere Auswanderungen nach Polen und in die Ukraine, wo sich in den Siedlungen der Juden das Ostjiddische mit einem gewissen Anteil an slawischen Wörtern entwickelte. Es sollte das

1 Salcia Landmann, Jiddisch – Abenteuer einer Sprache, München 1965: S. 22.

2 Peter Honnen, Wo kommt dat her, Köln 2018: S. 203.

Westjiddische überleben und war die Sprache vieler Juden im Deutschland des 19. und 20. Jahrhunderts. Wiederkehrende Verfolgungen, etwa weil man ihnen die Schuld an Pestepidemien gab, verstärkten die Auswanderung nach Osten bis nach Litauen, während von Westen, vor allem aus Frankreich, Flüchtlinge in Deutschland ankamen. Das Westjiddische verzeichnete deswegen mehr Einflüsse aus Frankreich und Italien. Mit den Flüchtlingen kam auch ein französischer Akzent und einzelne französische Wörter in das Jiddische. Die Sprache entwickelte sich ständig.

Auch das Ostjiddische nahm seine eigene Entwicklung bei den Kolonisten in Polen, Böhmen, der Ukraine oder Litauen. Die Juden waren zuerst durchaus willkommen, aber sie lebten wieder für sich und bildeten ihre eigenen Dörfer, in denen es meist kaum Nichtjuden gab. Ihre Angelegenheiten regelten sie weitgehend selbst, so dass es keinen Grund gab, die Landessprache zu sprechen, es sei denn für die wirtschaftlichen Kontakte. Die Juden dort sind ein Beispiel für die seit Jahrhunderten gelebte Tradition des Judentums, seine Identität in einer Mischung aus Anpassung und Separation zu bewahren. Die Juden haben seit der Antike eine Identität als auserwähltes Volk Gottes entwickelt und bewahrt, obwohl sie mit der Wegführung nach Assyrien und Babylon schon im 6. Jahrhundert v. Chr. fast vollständig im Exil lebten. Dort lebten sie, wie aus dem Buch Daniel und Esther deutlich wird, einerseits integriert und dienten Staat und Gesellschaft, andererseits bewahrten sich viele von ihnen trotzdem das Bewusstsein, ein Volk zu sein, das nicht einfach in einem anderen aufgehen konnte. Das kam offenbar auch in der Sprache zum Ausdruck.

„Daß Juden also ein fremdes Idiom aufnehmen, mit starken eigenen Elementen durchsetzen und so zu einer eigenen und eigentümlichen Sprache umwandeln, die sie beim Weiterwandern in andere Länder verpflanzen, ist nicht neu.“³

Zur Zeit von Jesus sprach man offensichtlich in Israel Aramäisch, Griechisch und Latein auch mit hebraisierenden Eigenheiten. Was vielleicht noch erstaunlicher ist, bleibt die Tatsache, dass auch mit der Zerstörung Jerusalems und des Tempels 70 n.Chr., der fast völligen Verbannung aus Israel und der Zerstreuung über die ganze Welt, die Existenz eines jüdischen Volkes nicht beendet war. Dazu trug, was man auch an der Sprache erkennen kann, offenbar das Wort Gottes des Alten Testaments in hebräischer Sprache einen erheblichen Anteil bei. Anders wäre nicht zu erklären, wie aus dem hebräischen **גַּנָּב** *ganab*, Dieb, das jiddische *gannowem* (Diebe) und unser „Ganove“ werden konnte.

Das „Judenteutsch“ entstand so durch eine Mischung aus dem Willen, seine Identität zu bewahren, und einer antijüdischen Politik, die die meisten Juden vom lebendigen Austausch trennte, als eine Ghettosprache. Manche Forscher sprechen auch von einer gewissen Verarmung der Sprache, weil viele Juden – anders als früher – durch die besondere Situation von höherer Bildung abgeschnitten waren. Die Verselbständigung der Sprache ging so weit, dass Johann Christoph Wagenseil (1633-1705) 1699 eine „Belehrung der Judisch-Teutschen Schreibart“ verfasste, um christliche Judenmissionare im

Verständnis des Jiddischen zu unterrichten. Die Juden waren selten Analphabeten, was schon durch die religiöse Bildung meist ausgeschlossen war. Doch ihr Deutsch entwickelte eben ein Eigenleben mit grammatischen und syntaktischen Sonderformen. War es im frühen Mittelalter vor allem durch hebräische und aramäische Wörter angereichert, so wurden später auch hebräische Wörter eingedeutscht.

Die Juden hatten wegen der Situation in Deutschland kaum Landbesitz. Sie arbeiteten meist als Viehhändler, Marktbesicker und oft als Wanderhändler, die über weite Gebiete mit ihren Waren zogen. Ihr Jiddisch wurde im Rheinland von der übrigen Bevölkerung als Händlersprache oder sogar als Geheimsprache aufgefasst. Es bekam auch wegen der Vermischungen mit dem „Rotwelschen“, einer Sprache der Landstreicher und Gauner, selbst bei manchen Juden einen schlechten Ruf. Gerade unter den gebildeten Juden war es verpönt. Man hielt es für einen Mischmasch oder für ein falsches, korrumpiertes Deutsch. Der Philosoph Moses Mendelsohn (1729-86) erklärte, es sei Kauderwelsch und verführe zur Unsittlichkeit. Er mahnte die Juden, stattdessen besser die jeweilige Landessprache richtig zu sprechen.

» Auch wenn uns Wörter wie „mies“, „schmusen“ oder „glatt gelogen“ urdeutsch vorkommen, sie stammen aus der Sprache der Juden in Deutschland.

Allerdings hatte es bis dahin und auch weiterhin einen Einfluss auf das gesprochene Deutsch ausgeübt, so dass man heute besonders viele jiddische Wörter in den Dialekten findet. Im 19. Jahrhundert verzeichnete nicht nur Grimms Wörterbuch die Herkunft zahlreicher deutscher Begriffe im Jiddischen. Viele Wörterbücher von Regionalsprachen und Dialekten brachten es auf eine erstaunliche Anzahl solcher Lehnwörter. Im badischen Wörterbuch wurden über 1800 Wörter, die vom Hebräischen oder Jiddischen abstammten, aufgezählt, im pfälzischen waren es 550.⁴ Viele davon sind nur in den Dialekten lebendig geblieben, aber eine große Anzahl ist auch in den allgemeinen Sprachgebrauch übergegangen.

Das geschah offenbar so nachhaltig, dass wir nur bei bestimmten Wörtern den fremden Ursprung wahrnehmen, wie das etwa bei „Mischpoke“, „Chupze“ oder „Schlamassel“ der Fall ist. Andere, wie „mies“, „schmusen“ oder „glatt gelogen“, kommen uns urdeutsch vor. Das hat sicher einerseits damit zu tun, dass die Übernahme der Wörter auf eine teilweise sehr lange Geschichte zurückgeht. Andererseits liegt es wohl auch daran, dass mit dem Holocaust, bei dem die osteuropäischen Juden ermordet oder vertrieben wurden, die im Alltag noch Ost-Jiddisch sprachen, das Jiddische seit fast 80 Jahren aus dem deutschen Alltag verschwunden ist. Weil auch viele der geflohenen Juden es wegen der deutschen Prägung der Sprache⁵ nicht

4 Vgl. Peter Honnen, „Jiddisch in rheinischen Dialekten“, in Jiddisch im Rheinland, hg. M. Grübel u. P. Honnen, Essen 2014: S. 123-188.

5 Es blieben trotz vieler anderer Einflüsse immer rund ¾ der Wörter ursprünglich Deutsch. Allerdings lassen sich im Neuhebräischen, dem Iwrit, das heute in Israel gesprochen wird, auch viele Einflüsse aus der deutschen Sprache wiederfinden, die zum Teil auf das Jiddische zurückgehen, aber auch neueren Datums sein können. Ein schönes Beispiel ist das Iwrit-Wort „shtrudel“, das nicht nur das Gebäck

mehr sprechen wollten, wurde es fast nur noch in jüdisch-orthodoxen Gemeinschaften gepflegt. Erst über die Wiederbelebung der alten jiddischen Musik (Klezmer), die seit dem 15. Jhd. auf dörflichen Festen gespielt worden war, erwachte ab den 1970er Jahren neues Interesse an der alten Sprache.

Spuren lesen

Es ist auffällig, dass sich der Wortschatz, der sich auf das jüdische Leben in Deutschland zurückführen lässt, bestimmte Bereiche besonders betrifft und einen eigenen Charakter hat. Darin spiegelt sich die Geschichte des Jiddischen wieder, aber es lässt sich – auch wenn es nicht überinterpretiert werden darf – auch etwas vom Verhältnis der Juden in Deutschland zur übrigen Bevölkerung ablesen. Der Lübecker Kriminalist Friedrich Christian Avé-Lallemant (1809-1892) untersuchte in seinem vierbändigen Werk „Das deutsche Gaunerthum“ auch das **Rotwelsche** als Gaunersprache und beschäftigte sich mit den Einflüssen des Jiddischen. Er erkannte in der jiddischen Sprache „eine gewaltsame, unnatürliche Zusammenstückung indogermanischer und semitischer Sprachtypen, welche für alle Zeit als trübes Denkmal unmenschlicher Verfolgung und Erniedrigung des alten Gottesvolkes bleiben wird und welche so tief eingätzt steht auf dem deutschen Kultur- und Sprachboden wie Blutspuren auf einer Folterbank.“⁶ Avé-Lallemant sah also die Spuren der Geschichte der Bedrückung und Verfolgung des jüdischen Lebens in Deutschland in der Sprache der Juden. Zugleich beschäftigte er sich mit dem Phänomen, dass ein deutlicher Anteil jiddischer Wörter und Wendungen die Sprache der Kleinkriminellen mitgeprägt hatte und von dort in den allgemeinen deutschen Sprachschatz wanderte.

Antisemiten hatte diese Beobachtung zu dem Schluss verführt, dass eben besonders viele Juden Kleinkriminelle wären. Das ist aber falsch. Es ist vielmehr so, dass es zuerst durch die Ächtung von Juden und den Ausschluss aus der Gesellschaft zum vermehrten Kontakt mit anderen Ausgeschlossenen kam. Von diesen Ausgeschlossenen lebten viele als Nichtsesshafte oder Landstreicher. Die Ausweisung aus einer Stadt oder einem Landstrich war eine verbreitete Strafe. Es gab im Mittelalter und bis in die Neuzeit eine große Gruppe von Menschen ohne festen Wohnsitz bzw. solche, die eine große Zeit des Jahres reisend unterwegs waren. Sie konnten Hausierer, Wanderarbeiter oder Dienstleister sein, wie Scherenschleifer oder Schultafellackierer, aber eben auch Kleinkriminelle und Betrüger. Dazu kamen Schausteller, Studenten, wandernde Handwerker.

Viele Juden verdienten ihr Geld im Beruf des **Wanderhändlers**. In Zeiten des Onlineversandhandels ist es schwer vorstellbar, dass insbesondere die Landbevölkerung noch bis ins 20. Jahrhundert hinein von diesen Händlern abhängig war. Sie brachten Waren, die nicht landwirtschaftlich hergestellt werden konnten, zu den Bauern. In Württemberg zählten 1882 mit 22.000 Hausierern und Wanderhändlern so viele Menschen zu

dieser Berufsgruppe wie Beschäftigte in der Metallindustrie, in Baden waren es sogar mehr Wandergewerbetreibende als Industriearbeiter.⁷ Unter den Wanderhändlern waren überdurchschnittlich viele Juden, die die besondere Sprache mitprägten; unter den Kriminellen dürften sie nicht überrepräsentiert gewesen sein. Aus dieser Tatsache leitet sich ab, dass der Wortschatz für wirtschaftliches Handeln und der Wortschatz, der mit Kleinkriminalität zu tun hat, einen auffälligen Anteil an jiddischen Wörtern enthält. Der „Knast“ stammt aus dem Jiddischen (*knas* für Strafe) und das „Schmiere stehen“ (von *schmiro* für Wache, Wächter). Deswegen kann im Süddeutschen auch ein Polizist gelegentlich ein „Schmierlappe“ heißen im Sinne von „Wachtmeister“. Dass „Mohrrübe“ im Rheinland auch als Synonym für Polizist verwendet wurde, geht auf das jiddische Wort *meriwa* für „Zank“ zurück. Der Weg ging über eine Verballhornung wegen des ähnlichen Klangs von „Mohrrübe“ und *meriwa* und der Tatsache, dass im Rotwelschen der Polizist auch „Zänker“ hieß.

Die Wege der Eindeutschung dürften über die Jahrhunderte unterschiedlich gewesen sein. Der direkte Kontakt mit Juden war eine Quelle. Es kommt allerdings im 18. und 19. Jahrhundert noch ein starker Faktor dazu. Es sind die Studenten, die als Untermieter in einer fremden Stadt ein Eigenleben in ihren Verbindungen pflegten, zu dem auch das Kneipenleben gehörte, wo sie teilweise eine eigene **Studentensprache** prägten, in die Begriffe aus dem Rotwelschen aufgenommen wurden, die zum Teil aus dem Jiddischen stammten. Das war ein Weg, wie die Begriffe in die Sprache der Stadtbevölkerung kamen. Zu diesen Wörtern, die wir bis heute benutzen, gehört etwa „Moos“ für das Geld von *moes* bzw. *moß* aus dem Jiddischen, das auf das hebräische *maoth* zurückgeht. Die „Mäuse“ für das Geld sind mit veränderten Vokalen auch darauf zurückzuführen. In der Studentensprache konnte daraus mit Anklang an Lk 16,29 „Sie haben Mosen und die Propheten“ werden, als Redewendung für „reich sein“. Der „Zocker“ und das „Zocken“ sind schon lange im deutschen Sprachschatz, auch wenn sie erst in den vergangenen Jahren eine regelrechte Renaissance erlebten, um damit Börsenspekulanten zu bezeichnen. *Zachok* nannte man das Spielen, aber auch das Lachen oder Scherzen. Es wurde in der Form *zchocken* auch für „Kartenspielen“ gebraucht. Der Zocker als Spieler und als Spekulant ist schon im Sprachgebrauch der Juden belegt. „Zoff“ und „Zorres“ stehen heute für Streit, haben aber eine unterschiedliche Geschichte durchgemacht. Zoff stammt wohl vom jiddischen *sof* für „Ende, Abschluss“. Zorres kommt von jiddisch *zoros* für „Bedrängnis, Angst“. Da macht sich – wie sonst noch öfter – auch ein Bedeutungswandel bemerkbar.

Der „Schlamassel“ hat eine besondere jiddische Vergangenheit. Im Ost-Jiddischen gibt es das Wort *schlimasel*, das sehr große Unglück heißt sogar *schlimschlimasel*. Das Wort *masel* für „Glück“ wurde mit dem deutschen Wort „schlimm“ verbunden und fand wie „Masel haben“ den Weg in unsere Sprache. In der Wendung „Das ist glatt gelogen“ stammt das „glatt“ aus dem Jiddischen und kommt bis heute in der gleichen Bedeutung in „glatt kosher“ vor.

bezeichnet, sondern auch das @-Zeichen. Seit 2015 gibt es ein Onlinewörterbuch mit den Einträgen deutscher Lehnwörter im Ivrit. <http://lwp.ids-mannheim.de/letter/hebr/>

6 Das deutsche Gaunerthum in seiner social-politischen, literarischen und linguistischen Ausbildung zu seinem heutigen Bestande. 4 Theile. Brockhaus, Leipzig 1858–1862: Bd 3, S. VIII.

7 Unter ihnen gab es auch vom Pietismus geprägte wandernde Missionare, die als Bücher- oder Bibelkolportiere unterwegs waren. Manche von ihnen kamen regelmäßig in bestimmte Dörfer und gründeten und begleiteten dann auch Bibelgruppen.

Außer der Übernahme aus der Sprache der Vaganten und Wanderhändler wurde schon die **Verballhornung** erwähnt. So etwas findet sich schon in der Bibel, wenn aus dem Götternamen „Baal-zebul“ in der Bedeutung „Herr der Höhe“ der „Baal-zevuv“, der „Herr der Fliegen“, wurde. Dabei werden Klänge absichtlich „falsch“ verstanden. So ist es zu dem gutgemeinten Wunsch „Hals- und Beinbruch“ gekommen, der auf einen jiddischen Segenswunsch (*hazloche un broche*) zurückgeht, der nach den deutschen klangähnlichen Wörtern eigentlich eine negative Bedeutung haben müsste, aber von dem jiddischen Ursprung her die positive behalten hat. Eine bössartige Verballhornung war die Bezeichnung der Prostituierten als „Mesuse“. Dabei spielte man auf die Mesusa an, die kleine Kapsel, die der fromme Jude am Türpfosten befestigt hatte und regelmäßig berührte. Die Verbindung war, dass auch die Dirne am Türpfosten stand und um Berührung warb.

Ein weiterer Anlass für die Übernahme von Wörtern liegt wohl darin, dass die Sprache mit manchen hintergründigen und **humorigen Aspekten** eine gewisse Anziehung als „Anti-Melancholicum“ ausübte. Hierher könnte man die Übernahme des Wortes „schmusen“ rechnen. Der „Schmuser“ war in der jüdischen Gemeinschaft der Heiratsvermittler, der einen Schmus machte. Das heißt, er vermittelte einen Vertrag zwischen den Familien, damit Mann und Frau heiraten konnten. Wenn er die beiden „verschmust“ hatte, erhielt er als Lohn sein Schmusgeld. Das Wort dient jetzt als Bezeichnung für den Austausch von Zärtlichkeiten und ist damit noch irgendwie mit dem Ursprung verbunden, aber doch weit davon weg. Die

aktuellere deutsche Neubildung „Schmusekurs“, die im Bereich der Verhandlung vorkommt, macht wieder eine Rückkehr zur Ursprungsbedeutung.

Jüdisches Leben geht weiter

„Tacheles“ gehört zwar schon lange zum Jiddischen, hat aber den Einzug in die deutsche Sprache erst nach 1945 genommen und seit den 1970er Jahren eine weite Verbreitung gefunden. Das mag als Beispiel dienen, dass jüdisches Leben, die Begegnung und auch die Auseinandersetzung damit, nicht zu Ende sind. Das besondere Verhältnis Gottes zum Volk der Juden bringt auch ein besonderes Verhältnis anderer Völker zu ihnen mit sich. Der Antisemitismus, der seit Jahrhunderten irrationale Anfeindungen gegen Juden mit sich gebracht hat, kann am besten auch als Zeichen der Feindschaft des Menschen gegen Gott gedeutet werden.

Aus Römer 11,17-31 lässt sich schließen, dass es bis zum Ende der Zeit so bleiben wird, denn Paulus sagt den Christen aus nicht-jüdischen Völkern, dass das Volk der Juden eine Zukunft im Hinblick auf die Erlösung durch Christus hat. Die Übernahme von Wörtern und Redewendungen sind sicher nicht das eigentliche Ziel Gottes. Er hat durch die Erwählung Israels und die Geburt seines Sohnes als verheißener Nachkomme aus dem jüdischen Volk die Rettung von den Sünden und die Versöhnung mit ihm selbst möglich gemacht. Die Annahme des Heils, das von dem Juden Jesus gekommen ist, ist das eigentliche Ziel Gottes. ■

BIBELBUND-TERMINE 2021

12. Reher Bibelbund-Konferenz
vom 29. Oktober bis 2. November 2021
 (Verlängerung bis zum 5.11. möglich)

Bei Gott Zuhause - Neuanfang in schwierigen Zeiten

- ⇒ Bibelarbeiten zum Nehemiabuch
- ⇒ John Bunyan – sein Leben und seine „Pilgerreise“
- ⇒ Zuhause im Wort Gottes – Gottes Wort zuhause in mir
- ⇒ Begründet glauben – Warum die Verteidigung des Glaubens wichtig bleibt
- ⇒ Anfechtungen und ihre Überwindung
- ⇒ Gebet als Zeichen des Hörens auf Gott und sein Wort
- ⇒ Vergebung – Neuanfang bei Gott und Leben in der Welt
- ⇒ Absolut unverklemmt, aber doch in gesunden Grenzen: Biblische Sexualethik neu entdecken

Anmeldung

Christliches Gästezentrum im Westerwald
 Heimstraße 49, 56479 Rehe
 Telefon: 02664 5050
 Email: info@cgw-rehe.de

Referenten u.a.: Hartmut Jaeger, Thomas Jeising, Rudolf Möckel, Michael Kotsch, Ron Kubsch, Dr. Berthold Schwarz, Karl-Heinz Vanheiden und andere

Einige Tagungen wurden aufgrund der Pandemie-Einschränkungen verschoben. Bitte informieren Sie sich auf bibelbund.de

Herausgegeben vom **Bibelbund e.V.**, Berlin

Redaktion: Thomas Jeising, Postfach 1202, 34568 Homberg (Schriftleiter), E-Mail: verlag@bibelbund.de

Bestellungen: Bibelbund e.V. Geschäftsstelle, Helgolandstr. 86, 15732 Schulzendorf

Telefon: 033 762 214 121 E-Mail: kontakt@bibelbund.de

„Biblisch Glauben, Denken, Leben“ wird kostenlos versandt und ist auch digital erhältlich.
 Wir sind dankbar, wenn Sie unseren Dienst mit einer Spende unterstützen möchten.
 Konto: IBAN DE84 3506 0190 1567 1170 10 bei der Bank für Kirche und Diakonie eG